

Serie REISEN: Äthiopiens Süden - unterwegs ins Vorgestern (III)

Hier liegt die Wiege unserer Art. Vier Millionen alte menschliche Wesen wurden ausgegraben. Ihre heutigen Nachfahren aber leben in der Steinzeit. Es sind Volksstämme, die in ihren bewahrten Lebensformen Respekt und Bewunderung verdienen. Und aufrichtige Hilfe. Eine Expedition. Von Jürgen HEINRICH



Vertritt im äthiopischen Abgeordnetenhaus 300 000 Stammesbrüder: der König der Konso

Aus Addis Abeba sind wir durch den heißen Graben südwärts gefahren, haben die Himmelsbrücke am krokodilreichen Abayasee passiert und kommen zu den Bergvölkern im Südwesten.

„Heiland! Heiland!“, rufen uns die Kinder mit ausgestreckten Armen zu. Verdienen wir so viel Christenlehre?

Auf breiter Straße halten uns immer wieder große Zebuherden auf. Weite Wege legen die Hirten mit ihren Tieren zum Weideland zurück. Viehhaltung ist hier einzige Erwerbsquelle. Der Feldbau reduziert sich auf Terrassenäcker. Vor Jahrhunderten schon haben die Konso Steine geschichtet, um ebene Ackerflicken bearbeiten zu können. Auch die Rundhütten der Dörfer stehen inmitten solcher Steinwälle. Dorfzentrum ist das Community-House. Der offene Raum zu ebener Erde dient zu Versammlungen, im Bambusdach wohnen die halbwüchsigen Burschen. Sie sind Dienstlei-

Die Terrassen der Konso

„Heiland“-Rufe hallen Besuchern entgegen

ster des Dorfes: gerät jemand in Not, eilen sie zu Hilfe. Sie üben, sich dem Stamm nützlich zu machen. Ihr „König“ wacht darüber, dass alte Regeln gültig bleiben. Seine Einladung erreicht uns, und es wäre unklug, sie auszu-

Ein dynamischer Mittdreißiger empfängt uns, erzählt in gepflegtem Englisch seine Geschichte von Tradition, Pflicht und Verantwortung: High School, Ingenieurstudium, drei Jahre Arbeit in der Wirtschaft. Dann kam der Ruf des Stammes.



Heldenstele (Waga), dem letzten König gewidmet

schlagen. Aber der Weg dahin wird zur Herausforderung. Unser Truck verklemmt sich, wir müssen Bäume absägen, kommen schließlich zum Ziel.

Königlicher Komfort. Aus dem großstädtischen Leben hat sich der Häuptling dieses Extra für seinen Palast gerettet: Plastiktonne mit Dusche

Als zweiter Sohn des Königs mußte er die Stammesführung übernehmen und lebt heute wie sein Volk zwischen Steinwällen in einer Asthütte. Bevor er von Zeit zu Zeit Besucher empfängt oder zum Parlament in die Hauptstadt reist, geht er unter seine selbst gebaute Dusche und zieht seine Garderobe aus blauem, gold-rot gestreiften Wollstoff an. Er ist stolz auf die lange Tradition der Konso und weiß, dass die Waga sein Volk schützen. Diese Stelen standen früher für Helden der Kriege. „Wir führen keine Kriege mehr“,



Konsowomen auf dem Weg zum Markt. Die Armringe zeigen, dass sie verheiratet sind, manchmal schon mit 11 Jahren

sagt er lachend, die letzten Waga bezeichnen nun Gräber seines Vaters und Großvaters. Gut balsamiert, sind sie sitzend darunter begraben. Südäthiopien war früher voller Waga; selbsternannte „Forscher“ haben sie geplündert und in Museen der Welt verschleppt. Wir sind stolz, dass uns, tief im Busch versteckt, diese Stelen gezeigt werden.

Gito, unser neunjähriger Freund, hat sich hinter großen Bäumen getarnt. Er war uns ein Stück gefolgt, weiß aber, dass seine nackten Füße sich der geweihten Stätte nicht allzu dicht nähern dürfen. Sein zerfetztes Hemd ersetzt jetzt ein „Märki“-T-Shirt. Er hält uns fest bei der Hand, und so verbündet gilt er, der vorher Stillste, nun als Held seiner Clique. Die anderen Jungen umspringen uns und winken zu Gito: „He's my friend“ und einige brüllen „Heiland!, Heiland!“. Die Verwechslung wird uns peinlich.

Lange rennen die Kinder neben



Während seine Freunde „Heiland! Heiland! schreien, zeigt Gito stumme Freude über sein neues T-Shirt

uns, als wir dieses Konso-Dorf verlassen. Welch schöner Anblick: diese behenden Körper erreichen, barfuß über spitze Steine und Geäst rennend, große Geschwindigkeit. Der Laufstil ist brilliant, und wir werden uns künftig über olympische Sprint-Rekorde namenloser Afrikaner nie mehr wundern.



Nach kurzer Talfahrt hat uns die weite Savanne wieder. Manchmal tauchen Ziegenhirten auf, dann eine Gruppe schokoladenbrauner, fast nackter Hamma. Dieser halbnomadische Stamm schmückt sich mit Muscheln, Ketten und Armreifen. Die Frauen haben ihre Haare mit rotem Lehm zu Strähnen geknetet, die ihnen wie Perlenketten vom Haupt hängen. Ihre Oberkörper sind nackt, manchmal von Schönheitsnarben überzogen. Sie singen und tanzen uns etwas vor und drehen sich geradezu eitel vor den klickenden Fotoapparaten. Wie andere Stämme wissen auch sie, dass ihr Posieren pro Foto ein oder zwei Birr (fünf Cent) einbringt.

Während die Frauen und Kinder tanzen und sich lockern, schwitzen wir und greifen zu den Trinkflaschen. Ein Blick fällt aufs Etikett: „Highland“ (Hochland) heißt die Marke. Uns geht ein Licht auf. Das also bedeuten die Rufe: „Highland! Highland!“ Sie wollen unsere leeren Plastikflaschen. Vielfach sind die zu brauchen, hier, wo Zivilisation noch gar nicht begonnen hat. Für Wasser, für bunte Steine, für Käfer oder andere Schätze. Wir geben alle Flaschen, die getrunken sind.

Nächstens: Die Frauen mit den Tellerlippen. - Bisherige Folgen dieser Reihe erschienen am 6.2. und 13.2.2010